



Borte einer Mitra in St. Peter zu Salzburg 0.24

nen, die als Vermittler des Musters zu gelten haben. Wir haben in jener Zeit die meist in Gold und etwas farbiger Seide hergestellten Bortenwebereien oder Bortenwirkereien nun aber gewiß als südliche — sizilianische oder weiter orientalische — Erzeugnisse anzusehen*; in den nördlichen Ländern ist in der angeführten Zeit gewiß noch keine derartige Bortenerzeugung anzunehmen. Einige verwandte Motive (Hakenkreuze und andere) können allerdings auch unabhängig vom Süden vorkommen, aber kaum so viele vereinigt.

Das auffälligste Stück an dem ganzen Ornate, wie er sich heute zeigt, ist vielleicht das Pluviale (Cappa, Chormantel), wovon wir hier auf Seite 13, 14 und 15 drei Abbildungen bieten. Die erste zeigt das ganze Stück ausgebreitet, die zweite die Rückseite allein, in Falten angeordnet, wie sie sich ungefähr beim Tragen ergeben; die dritte Darstellung bringt die wichtigste figürliche Darstellung des Mantels in etwas größerem Maßstabe. Bei der Gesamtansicht des Stückes ist der äußerste Rand, der offenbar durch Jahrhunderte eingeschlagen war, wieder freigelegt; in dieser Ausdehnung beträgt die Breite 302 Zentimeter, die Höhe (in der Mitte) 156 Zentimeter. Es sei gleich hervorgehoben, daß der kreisförmige Rand unbedingt der ursprüngliche ist, da die eigentümlich stufenartig ausgehenden Stiche der Stickerei in der schmalen (auch hier noch umgeschlagenen) Kante nur das ursprüngliche Ende der Stickerei bezeichnen können. Auch ist der Längsrand oben — wenigstens in den beiden äußeren Vierteln — zweifellos gesichert. Man erkennt aber sofort, daß die obersten Teile um den Halsausschnitt mit den vier Figuren in den Bogenstellungen, den Tieren und geometrischen Ornamenten nachträglich eingesetzt sind, ebenso auch ein Stück unter dem großen Runde, das den Teil eines Kleeblattbogens mit der Gestalt einer knienden Frau und anderm erkennen läßt; wir wollen diese Teile einstweilen von der Betrachtung ausschließen. Aber auch sonst noch ist die Gesamtanordnung höchst auffällig. Man wundert sich kaum, wenn Lind in einem kurzen Berichte über die Wiener Weltausstellung, auf der die Stücke, wie gesagt, zum Teile zu sehen waren, meint**: „Der Chormantel . . . ist eines der interessantesten Gewänder, es ist aus zwei Hälften zusammengesetzt und in den Stickereien teils ornamental, teils figural gehalten.“ Auch bei Bock (Liturgische Gewänder, II., Seite 296) heißt es: „Leider hat der Gößer Chormantel durch Hinzufügung und Hinwegnahme einzelner Teile

* Vergleiche A. Schnütgen in der Zeitschrift für christliche Kunst, 1900, Sp. 3. — Natürlich kannte auch die byzantinische Weberei solche Motive und damit im Zusammenhange die osteuropäische Stickerei.

** Dr. Karl Lind, „Die österreichische kunsthistorische Abteilung der Wiener Weltausstellung“, Mitteilungen der k. k. Zentralkommission, 1873, Seite 149 ff.

dem XII. und XIII. Jahrhunderte entstammen und daß es gerade gewebte Borten zu sein schei-